

## **Gedenkveranstaltung zum „1. September 1939“**

**am 01.09.2009 im Krakauer Haus zu Nürnberg**

### **Begrüßung**

Sehr geehrte Damen und Herren !            Szanowni Państwo !

Als vor zwanzig Jahren die Stadt Stuttgart „50 Jahre Kriegsbeginn“ mit einer großen Feierstunde beging, sprach Professor Eberhard Jäckel und erläuterte seine These, dass das eigentliche Kriegsziel die Vernichtung der Juden gewesen sei. Er begründete dies am Beispiel der Vernichtung der Juden der Ägäischen Inseln, die die letzte aus biblischer Zeit stammende jüdische Gemeinschaft waren. Mit riesigem logistischem Aufwand wurden diese einige tausend Menschen durch halb Europa nach Auschwitz gebracht. Jäckel legte akribisch dar, wie militärisch wichtige Transporte zurückstehen mussten, um diesen Transporten Vorrang zu geben. Wenn Jäckels These stimmt, und vieles spricht dafür, so müsste man auch das Schicksal der osteuropäischen Völker, insbesondere des polnischen, diesem Kriegsziel zurechnen. Der „Generalplan Ost“ und die Auslegungen Himmlers zum Schicksal des polnischen Volkes gehören sicher zu den beschämendsten Schriftstücken deutscher Sprache.

Der Zweite Weltkrieg drang in neue Dimensionen kriegerischer Gewalttaten vor. War der Erste Weltkrieg ein großes Schlachten auf den tatsächlichen Kriegsschauplätzen, wurden im Zweiten Weltkrieg die meisten Opfer in Konzentrationslagern und auf Hinrichtungsplätzen gezählt. Das menschliche Leben an sich in den besetzten Ländern des Ostens war nichts mehr wert. Die Verrohung bzw. Traumatisierung erfasste auch die Opfer selber; wir hören dies nachher in der großartigen Erzählung von Jarosław Iwaszkiewicz. Inwiefern die internationale Diplomatie im Sommer 1939 versagt hatte, wird vor diesem Hintergrund zweitrangig. Hitler hatte ohnehin schon im Mai 1939 vor Befehlshabern erklärt: „Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten.“

Es kommt eine weitere Besonderheit in diesem Krieg hinzu, es gehörte eigentlich zur Ideologie der Nazis, an „deutsche bzw. germanische Tugenden“ wie Mut und Ehre zu appellieren. Im Krieg wurden diese Tugenden sofort fallen gelassen, gerade im Krieg in Polen. Oberst Hellmuth Stieff, 1944 als einer der ersten Offiziere um Stauffenberg vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet, konstatierte als Heeresinspekteur schon im November 1939 ungläubliche Gräueltaten der Wehrmacht (da waren SS und Sondereinheiten noch nicht aktiv!), und er sah auf Deutschland eine Nemesis zukommen, weil diese Verbrechen nicht ungesühnt bleiben könnten.

Über Warschau schrieb er: „... es ist eine Stadt und eine Bevölkerung, die dem Untergang geweiht ist. Es ist so grausam, dass man keinen Augenblick seines Lebens froh ist, wenn man in dieser Stadt weilt. Der Krieg in dieser einmaligen Auswirkung ist etwas Furchtbares.“

Dies war, wie gesagt, im November 1939! Neu in diesem Kriege war, dass man den geschlagenen Gegner nicht ehrenvoll behandelte sondern ihn erniedrigte und vernichtete.

An diesem Zwiespalt, einerseits theoretisch mit alten Ehrbegriffen ins Feld zu ziehen und andererseits mit der Wirklichkeit konfrontiert zu werden, zerbrachen viele Soldaten der Wehrmacht. Ich möchte hier ein Beispiel anfügen, veröffentlicht in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ der Zeitung „Das Parlament“ - aus der Feldpost des Frontsoldaten Peter Stölten, Jahrgang 1922, behütet aufgewachsen in einer protestantisch-bildungsbürgerlichen Familie aus Berlin-Zehlendorf. Zuerst sind die Eltern entsetzt von seiner neuen Art, sie beschreiben ihn in einem Brief als „zackig, laut, fast stürmisch, von seiner Soldatenaufgabe stärker geprägt, als wir es je für möglich hielten, ... aber er wird dank starker innerer Kräfte das Gleichgewicht wieder finden. Im Geheimen arbeiten schon alle guten Geister wie Hölderlin und Rilke, denen er sehr zugetan ist.“ Zuerst in Russland desillusioniert, nimmt er an der Niederschlagung des Warschauer Aufstands teil. Entsetzt über den rücksichtslosen deutschen Einsatz gegen die unterlegenen polnischen Aufständischen, schreibt er den Eltern: „Wie hätte Hieronymus Bosch seine Höllenfantasien gemalt, wenn er das gesehen hätte?“

Die Autorin des Artikels, Astrid Irrgang, schreibt dazu: „In den nach einer Logik der Selbstaufopferung handelnden Polen erkennt er seine eigentlichen ideellen Verbündeten, gegen die er gleichwohl mit allen militärischen Mitteln vorgehen muss. Im Untergang Haltung zu bewahren und an ihren Werten festzuhalten, wie es die polnischen Aufständischen bis zur Kapitulation tun, werden für ihn zum Vorbild für den zu erwartenden Untergang Deutschlands. Weiter prophezeit er klug, was zur Lebenswirklichkeit der Kriegsteilnehmer werden sollte, dass nämlich jene Verdrängung gleichwohl nicht zur Erlösung von den bedrückenden Kriegseindrücken führen würde.“ Stölten suchte wenig später den Freitod.

Er war ein Beispiel für diejenigen, die, genauso wie die Verschwörer des 20. Juli, nicht an Sieg und Vormacht des „Deutschen an Sich“ glaubten. Da diese oft den Krieg nicht überlebten, hatten somit zunächst diejenigen im Nachkriegsdeutschland das Sagen, welche die Verdrängung zur Maxime machten.

Und diese Verdrängung darf nach der fruchtbaren Phase der Aufarbeitung der letzten Jahrzehnte nicht wieder Vorrang bekommen und Platz machen für eine neue Relativierung.

*Froben Schulz*

## Schlusswort

Wir erlebten hier in Mittel- und Nordeuropa in den letzten 64 Jahren eine der längsten Friedensperioden der letzten 1000 Jahre. Wir nehmen das schon als selbstverständlich hin. In Polen wird neben der EU-Mitgliedschaft aus eben diesem Grund die Nato-Mitgliedschaft fast noch höher eingeschätzt. Für Polen war es in den letzten 300 Jahren immer verhängnisvoll, in einem Europa der Zwei- und Dreibünde zu leben. Und wenn kürzlich der polnische Präsident Lech Kaczynski den deutschen Kollegen mit den Worten empfing, er würde in Deutschland einen „wichtigen Verbündeten“ sehen, so klingt dies zwar banal, ist aber aus den Erfahrungen des letzten Krieges nicht hoch genug einzuschätzen und wäre vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen.

Wenn immer wieder der Einwand von deutscher Seite kommt, man könne nicht ewig Erinnerungsarbeit leisten, so meine ich:

**Nur mit unseren Erinnerungen können wir den Frieden bewahren. Und nur mit diesem Bewusstsein werden wir weitere Fortschritte in unserem Verhältnis machen.**

Zum Schluss ein zukunftsorientiertes Beispiel:

Mitglieder unseres jungen Kreises der DPG in Franken, Deutsche und Polen, machten einen Sommerausflug zum Schloss Neuschwanstein, einem Sinnbild vieler Polen für den „Westen“.

70 Jahre nach dem Überfall auf Polen und 20 Jahre nach dem Wiedererlangen von Polens Freiheit sind solche einfachen Dinge möglich und wichtig.

*Froben Schulz*